



Kritiken

„Der Neue Merker“

Besuchen Sie auch die Site unseres Kooperationspartners www.deropernfreund.de

WIEN / Schaubühne im Stadttheater Walfischgasse:

OTHELLO DARF NICHT PLATZEN von Ken Ludwig

Premiere: 21. November 2011 in der Walfischgasse



Legenden leben länger, vielleicht sogar ewig? Warum ist „Othello darf nicht platzen“ von Ken Ludwig ein so gutes Stück, dass man es sich auch dann wieder geben kann, wenn man die legendäre Josefstädter Aufführung in den Kammerspielen am Ende nicht nur einmal, sondern öfter gesehen hat? Premiere war 1990 mit Otto Schenk und Erwin Steinhauer, gespielt wurde die Produktion buchstäblich ausverkauft über Jahrzehnte, wobei nur der Hauptdarsteller – Schenk mit einem Kapperl, das Pavarotti ihm geschenkt hatte – nie ausgewechselt werden durfte...

„Lend me a Tenor“, wie Ken Ludwigs Komödie heißt, 1989 uraufgeführt und sein erstes Stück überhaupt, das eine Menge von Boulevard aus seiner Feder nach sich zog, der in der Welt des Theaters spielt, huldigt der Institution des „Tenors“ schlechthin: Es zeigt, wie alle Welt angesichts des Weltstars und Weltwunders „Tenor“ (natürlich war damals Pavarotti gemeint) in die Knie geht, vor allem die Damen in hysterischem Entzücken; es zeigt, wie unberechenbar diese Tenöre sind, der Alptraum der Operndirektoren; und es unterstellt, dass der ganze Mythos möglicherweise nur auf Einbildung beruht... und das breite Publikum einen schwarz geschminkten Othello unter dem Wuschelkopf nicht vom anderen unterscheiden könnte, so man eine nötige Umbesetzung nicht ansagte... (Wollen wir das einmal diskutieren?)

Dass ein Weltstar wie „Tito Merelli“ in Cincinnati gastiert, ist die Vorgabe der Geschichte, der Operndirektor zittert (wie zahlt er die überhöhten Preise zurück, wenn der Star nicht singt?), der Assistent wieselt herum, die Damen wissen sich vor Aufregung nicht zu fassen. Der Tenor erscheint mit frustrierter Gattin als Anhang, er benimmt sich genau so, wie man es erwartet, großspurig, aber liebenswert, die Ehefrau läuft davon, unser Held fällt in einen katatonischen Zustand, wird für tot

gehalten, und wie die Komödie so spielt – Max springt ein. Es ist egal, woher der von den Toten auferstandene Merelli auch ein Kostüm findet, so dass die beiden dann als „das doppelte Othello!“ über die Bühne geistern, gejagt von der Intendanten-Tochter (die natürlich ihren Max kriegt), von der Desdemona-Diva, die sich den richtigen Merelli angelt (um von ihm an die Met vermittelt zu werden, wie sie hofft), von der lüsternen Dame vom Opernkomitee - das alles bedient die Klischees so leichtfüßig, mit solch Feydeau'scher Verwechslungsdramaturgie, mit solcher Stimmigkeit der Charakterzeichnung letztlich (bis zum permanent lästigen Pagen, der nicht loszukriegen ist, weil er unbedingt in die Nähe des Tenors und Fotos schießen will – mindestens), dass das Vergnügen ziemlich ungeschmälert ist. Trotz einer Spielzeit von zweidreiviertel Stunden übrigens, was für Boulevard ziemlich lang ist.

Die von Marcus Strahl gegründete „Schaubühne“, eine freie Gruppe, die sich einem Mainstream-Repertoire widmet, brachte ihre erste Vorstellung von „Othello darf nicht platzen“ im zum Platzen vollen Stadttheater Walfischgasse heraus, eine wirklich schön, exakt und witzig gearbeitete Aufführung (Regie: Marcus Strahl persönlich, in einem passend-eleganten Hotel-Bühnenbild von Erwin Bail, vorteilhaft gekleidete Damen von Babsi Langbein).

Es gab einige darstellerische Köstlichkeiten, an der Spitze wohl Michael Duregger als das Faktotum Max, der als falscher Tito Merelli auf die Bühne geht und als „Othello“ den teuren Abend rettet: Er spielt die Rolle nicht als Komiker, der quasi bei jeder Pointe ins Publikum schaut, sondern als unschuldsvoller junger Mann in Nöten, der sich durch seine Katastrophen kämpft – sehr liebenswert, sehr gekonnt.

Stephan Paryla-Raky bringt zwar nicht die Statur für einen klassischen „Tenorissimo“ mit, aber den dicken italienischen Zungenschlag, den man auf unseren Bühnen so mag, und das liebenswerte Wesen des großen Mannes, der zum ganz kleinen Mann wird, wenn die Frauenmeute ihre Hetzjagd auf ihn beginnt.

Nicht als jüdischen Direktor (wie es Gideon Singer in den Kammerspielen unvergesslich getan hat), aber als immerhin glaubhaftes Monster mit Humor spielt Gerhard Dorfer den Saunders, und Oliver Hebler genießt die Pagen-Katastrophe.

Bei den Damen ist Irene Budischowsky als die Provinzdiva ganz Blondheit, ganz Oberweite und ganz Entschlossenheit, sich ihren erotischen Teil vom Kuchen zu holen, wozu sie nicht nur im Abendkleid, sondern auch im roten Negligée verführerisch herumstapst. Ulli Fessl als Bomber in schrillum Grün wiederum überdreht die schrille Society-Lady bis zum geht nicht mehr, während Judith Rumpf ein sehr sympathisches Mäuschen ist und Leila Strahl als aggressive Ehefrau ihren Zorn radebrecht.

Der Opernfreund wundert sich natürlich gar nicht, dass Verdi seinen Teil zum Erfolg beiträgt – die schönsten „Othello“-Passagen sind wirkungsvoll eingefügt, und wenn die Darsteller mundbewegend und händeringend zu singen vorgeben, dann ist das Thema „Oper“ zwar auf die Schippe genommen, aber Autor Ken Ludwig lässt es glorreich siegen. Ich denke, Opernfreunde sollten sich den Spaß machen.

Weitere Vorstellungen finden vom 23. November bis zum 31. Dezember im Theater Center Forum, 1090 Wien Porzellangasse 50, statt

Renate Wagner